

Aus der Schulstube : ein Stücklein Erziehung zum Kunstverständnis

Autor(en): **Muschg, Elsa**

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **45 (1940-1941)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUS DER SCHULSTUBE

Ein Stücklein Erziehung zum Kunstverständnis

Kam ich da kürzlich in die Schule mit der festen Absicht, ein paar alte Examenzzettel durchzurechnen. Dass, wie jedes Jahr, ein Aerger daraus würde, wusste ich ja im voraus, und dass es dumm ist, sich an einem sonnigen Tag so etwas anzutun, wusste ich auch. Doch mein Pensumgewissen klopfte, also drauf zu! Mein Schüler Kurt warf mir aber schon unter der Schultüre alles über den Haufen und zwang mich zu Gelegenheitsunterricht. Das ging so zu:

Kurt: Fräulein, ich und 's Vreneli dürfen am Samstag in eine Kindervorstellung. (Schnell sind wir von den andern Kindern umdrängt.)

Kinder: Du, sag, wieviel kostet's? (Alle schauen voll Lust und Spannung zu Kurt.)

Kurt: 2 Franken Eintritt kostet's. (Autsch! Die Kinder wenden sich enttäuscht ab.)

Ein Kind: 2 Franken, bloss für ein Theater, das ist elend viel.

Ein Kind: Nicht wahr, Fräulein, das ist zuviel?

Lehrerin: Woher wisst ihr denn, dass das zuviel ist? (Ich kenne die Vorstellung und weiss, dass sie künstlerisch wertvoll und pädagogisch durchdacht ist.)

Die Kinder stutzen. Ich vernehme, dass sie gewöhnt worden sind, nicht mehr als 50 Rp., höchstens 1 Franken für eine Kindervorstellung auszugeben. Auch Kinder aus guten Verhältnissen haben schon diese Einstellung.

Lehrerin: So reden wir von den 2 Franken, die euch dafür reuen. Warum reuen sie euch denn?

Kinder (laut und überzeugt): Weil das nichts Notwendiges ist! — Weil man das Geld zu Gescheiterem braucht. — Weil das unnützes Zeug ist usw. (Die Gesichter von praktischen, nüchternen Frauen und arbeitsharten Männern schauen mich aus den Bänken meiner Drittklässler an. Die Eltern sprechen jetzt aus ihnen. So schlage ich die gleichen Töne an.)

Lehrerin: 2 Franken! Soviel Geld! Was kann man da nicht alles dafür kaufen! Zählt einmal auf!

Kinder: Eine grosse Wurst. Ein Meter Stoff. Ein Paar Strümpfe. Brot für drei Tage. (Wie erschreckend viel die Kinder davon schon wissen. Der schlechteste Rechner kennt die jetzigen Preise!)

Lehrerin: Was macht ihr mit der Wurst und dem Brot?

Kinder: Wir essen's.

Lehrerin: Was habt ihr in ein paar Stunden wieder?

Kinder: Wieder Hunger.

Ich schaue mich im Zimmer nach allen Seiten um und konstatiere mit empörter Miene:

Unnützes Zeug! Da in diesem Zimmer hat's ja auch soviel unnützes Zeug! Rudi, geh häng dort das Bild ab und stell's in den Schrank!

Rudi gehorcht verwundert. Brigitte, wisch das Fastnachtsbild an der Wandtafel aus! (Stille Empörung in der Klasse, das Gemälde war von den Kindern selbst fabriziert worden.)

Ella, stell mir dort die paar Plastilinbögggen ins andere Zimmer hinüber! (Sie geht zögernd.)

Und da auf meinem Tisch ? Wer versperert mir da den Platz und stellt mir so unnützes Zeug hin ? Geh, Alice, stell's vor die Türe oder wirf's fort !
Ich schiebe die Blümchen verächtlich weg.

Kind : Nein, nein. Das sanfte Aliceli jammert und umfasst die Schale mit den ersten Schneeglöcklein beschützend.

Lehrerin : Geh, bring sie weg !

Die Mädchen stehen jetzt auf in den Bänken und künden mir mit Haltung und Blick die Freundschaft. Ein Vogel setzt sich aufs Fenstergesimse und piepst.

« Fort mit dir, du unnützes Zeug ! » Ich scheuche ihn fort.

Dann atme ich auf. So, nun ist all das unnütze Zeug endlich weg, jetzt können wir arbeiten. Nehmt das Rechnungsbuch. (O, wie die Luft geladen ist mit empörten Blicken. So, so, also so eine ist sie, sagen sie mir stumm von allen Seiten.)

Kind : (Eines schiesst empört auf.) Aber der liebe Gott hat doch die Vögel gemacht ! — Ja, und die Blumen auch.

Lehrerin : So, da hast du wieder recht. Warum hat er sie denn gemacht, wenn sie doch gar nichts nützen ?

Kinder : Sie sind aber schön. — Sie machen uns Freude. — Sie tun uns wohl beim Spazieren.

Lehrerin : Aha, dann hat der liebe Gott sie wohl gar noch extra gemacht. Er wollte also nicht nur Nützlichendes auf der Welt haben, sondern auch — — —

Klasse : Auch Schönes.

Es gibt halt Leute, die denken nicht nur an Wurst und Brot, sie haben auch Hunger nach etwas anderem, eben nach etwas Schönes, wie ihr sagt.

Aliceli, warum hast du mir denn die Blümchen gebracht ?

Kind : « Ich wollte Ihnen eine Freude machen », sagt es mit nassen Augen.

Lehrerin : « Ah, darum, dann hol sie uns wieder herein. »

Kinder, wie ist denn so ein Zimmer, wie wäre es denn auf der Welt ohne Blumen, Bilder, Vögel und all solchen Sachen ?

Kinder : Traurig, unfreundlich, nicht schön.

Lehrerin : Aber ihr könnt ja diese Sachen nicht essen wie die grosse Wurst.

Kinder : Aber wir können sie ansehen. Wir können daran denken, wenn wir im Bett sind.

Lehrerin : Also habt ihr doch etwas davon ? Nützen sie also doch jemandem ?

Kinder : Ja, den Augen. — Dem Herzen.

Lehrerin : Und der Vogelsang ?

Kinder : Den Ohren.

Lehrerin : Und so ein Theater mit Spiel, Tanz, Musik, Kostümen, Licht, wem nützt denn das ?

Kinder : Den Augen. — Den Ohren. — Dem Herzen.

Lehrerin : Und dafür reut euch das Geld so sehr ? Dem Metzger wollt ihr gern 2 Franken hinlegen; aber den Theatern, die euch soviel Freude machen können, die sind wie die Blumen in der Wiese, die monatelang arbeiten, um für euch etwas Schönes zu machen, denen mögt ihr für all die Stoffe, die Proben, die Mühe, kein Wurstgeld hinlegen ?

Klasse : Doch, doch.

Lehrerin : Nicht wahr, so seid ihr nicht. Solche Leute, die nur Geld für ihr Bäschlein haben, wollen doch meine Schüler nicht sein ?

Kinder : Nein, nein, nein.

Lehrerin : Natürlich habt ihr keine eigenen 2 Franken. Natürlich müsst ihr erst eure Eltern fragen. Für manches von euch sind 2 Franken zuviel, doch sollt ihr deswegen nicht sagen : Es ist für das Theater zuviel. Denen, die hingehen dürfen, wollen wir es herzlich gönnen. Sie erzählen uns nachher davon, dann haben wir auch noch etwas von ihrer Freude. Sind wir wieder einig ?

Kinder : Jawohl.

Ein paar Tage später kündigt sich eine Künstler-Spielgruppe an und bittet um Einlass zu einer Schulvorstellung

Lehrerin : Kinder, möchtet ihr Schauspieler hier haben, die da in der Schule drin Theaterstücklein aufführen ?

Grosse, freudige Aufregung. Die Frage war überflüssig.

Lehrerin (ganz entsetzt) : Aber sie verlangen ja Geld dafür !

Kind : Natürlich. (Froh und überzeugt ruft es eines über die Klasse, und die andern hüpfen in den Bänken und nicken.)

Lehrerin : Aber wie bezahlen. Es müssen 10 Franken sein.

Einige : Aus der Klassenkasse. Wir haben Fr. 16.50.

Lehrerin : Wer ist einverstanden ?

Alle.

Reut es euch denn nicht, das schöne, ersparte Geld, bloss für so etwas ?

Kinder (fröhlich) : Nein, nein, nein. O, fein. Wir freuen uns ja so !

Und ich mich auch. Unsere ernüchterte Jugend, umgeben von Materialismus, geboren aus dieser Zeit, voller Nahrungssorgen und Rationierungen, hat gespürt, dass der Mensch hie und da noch andere Nahrung braucht als die, die er im Teller findet.

Elsa Muschg.

Vögel und Beeren

Andauernde Kälterückschläge oder starke Schneefälle im Februar und März sind gefährliche Zeiten für die Vogelwelt. Die Beeren der verschiedenen wilden Sträucher, die im Herbst reifen, wurden schon lange vertilgt, und die Früchte des Efeus sind noch hart und ungeniessbar. In südlichen Gegenden mögen die Efeubeeren um diese Jahreszeit reif genug sein, um die Vögel während einer späten, kurzen Kälteperiode am Leben zu erhalten. In nördlichen und östlichen Landesteilen aber werden nur die obersten Beerendolden in sonnigen Lagen geniessbar sein. In harten Zeiten erst lernt man auch die gewöhnlichen Pflanzen schätzen, wie Brombeeren, Weissdorn, Kreuzdorn usw.; nicht zu vergessen die verschiedenen Ebereschenarten. Schwarzer Holunder und gemeiner Schneeball sind selbstverständlich auch wertvoll, decken sie doch im Herbst die Tafel verschwenderisch reichlich, wenn auch nur für kurze Zeit. Im Spätherbst z. B. aber bilden die gehäuften Dolden der verschiedenen Brombeerenarten so ziemlich die einzige Nahrung vieler insektenfressender, weichschnäbliger Vögel. Ein früher Frost weicht die Brombeeren auf, so dass sie gerne genommen werden; währenddem die harten Früchte des Weissdorns auch durch die kältesten